

alles müßte derb hergerichtet werden, um einen kräftigen Stoß zu tragen zu können.

Ich möchte hierdurch Baumeistern und sonstigen im Baufach Tätigen die Anregung geben, zweckmäßige, ein gewisses Gesicht zeigende Milchrampen zu entwerfen und solche verschiedener Art den landwirtschaftlichen Besitzern zur Herstellung zu empfehlen. Gleichzeitig möchte ich auch den landwirtschaftlichen Besitzern nahelegen, nach und nach die jetzigen unschönen Milchrampen durch solche von gefälliger Form ersetzen zu lassen, um dem einzigschönen lauenburgischen Dorfbilde eine weitere charakteristische Note zu geben. K. V.



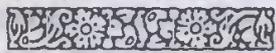
Aus alter und neuer Zeit



Hektore oder Schlagbäume.

Sin und wieder sieht man auch jetzt noch im Lauenburgischen vor Koppeln ein Hektor eigener Art, das wegen seiner Urwüchsigkeit ganz vorzüglich in das Landschaftsbild hineinpaßt und vermutlich schon in frühgermanischer Zeit gebraucht wurde. Es besteht aus 2 eingegrabenen Pfählen, von denen der eine oben zugespitzt ist und der andere am aufrecht stehenden Ende eine Zwille hat. Auf diesen zwei Pfählen, die entsprechend weit auseinander gesetzt sind, um der Durchfahrt für einen Wagen zu genügen, liegt ein Baum (etwa eine Eiche oder eine Weide), der noch den Wurzelballen an sich hat. Die Wurzeln sind abgestutzt und der Baum ist entborstet oder auch behauen. Oberhalb des Wurzelballens ist an der Unterseite eine runde Vertiefung angebracht, in die der zugespitzte Pfahl hineinragt, so daß der Baum auf dem Pfahl drehbar ist. Das obere Ende des Baumes kommt in die Zwille zu liegen. Unter dem Baum zwischen beiden Pfählen ist eine Lattenvergitterung angebracht, um die Öffnung nach unten auszufüllen. Will man das Hektor öffnen, so hebt man das obere Baumende aus der Zwille und dreht den Baum nach innen oder außen. Das Hektor bildet eine standhafte Wehr gegen Vieh von außen zum Schutz der Feldfrüchte auf der Koppel und von innen für etwaiges auf der Koppel befindliches Weidevieh. — Es ist bedauerlich, daß Hektore der beschriebenen Art immer mehr verschwinden und nur noch wenig anzutreffen sind. Ebenso wie die Pferdeköpfe auf den Dächern der niedersächsischen Bauernhäuser seit mehreren Jahren wieder mehr angebracht werden, könnten auch die äußerst praktischen und bodenständigen Hektore, die von alten Zeiten erzählen, wiederum öfter angefertigt werden zum Schutz der Koppeln und zur Erhaltung der Besonderheiten im lauenburgischen Landschaftsbilde.

K. V.



Kleine Mitteilungen



Der Ringwall der Ertheneburg geschützt. Wie in der Lauenburgischen Presse mehrfach mitgeteilt wurde, war das Grundstück der altherwürdigen Ertheneburg in Gefahr, vom Erdboden zu verschwinden. Das benachbarte Hartsteinwerk hatte vor vielen Jahren von dem Besitzer des Grundstücks das Recht erworben, es zur Entnahme von Sand bis auf den Wasserspiegel der Elbe hinab abzugraben. Jetzt war der Augenblick nahe, wo das Werk von seinem Recht Gebrauch machen mußte, wenn ihm kein anderer Platz zur Verfügung gestellt wurde. Damit aber wäre ein Stück unseres Heimatbodens unwiederbringlich verloren gewesen, an das sich unzählige geschichtliche Erinnerungen knüpfen. Wahrscheinlich umschloß der Ringwall eines der drei Bollwerke, die Karl der Große am Elbufer anlegte. Mit Sicherheit wissen wir, daß hier schon die Billunger Herzöge residiert haben; mit Sicherheit, daß hier Heinrich der Löwe Landtage abgehalten und 1181 auf der Flucht vor Barbarossa die Brandfackel in die Holzbauten seiner Burg geschleudert hat. Der Kreisauschuß hat nun durch sein tatkräftiges Eingreifen bewirkt, daß dies älteste und ehrwürdigste Denkmal

Lauenburgs erhalten bleibt. Er hat mit den Besitzern des Grundstücks und des Hartsteinwerks einen Vertrag abgeschlossen, der in diesen Tagen unterschrieben wurde, wonach der Fabrik ein anstoßender breiter Geländestreifen zur Sandentnahme verpachtet, dafür aber das ganze Grundstück der Ertheneburg für alle Zeiten gegen jegliche Verunstaltung geschützt wird. Ueber die Grabungen, die im Ringwall der Ertheneburg vorgenommen wurden, wird in einem späteren Heft ausführlich berichtet werden.

Der Ausschuss für Bauberatung hat im vergangenen Kalender-Vierteljahr acht Baupläne geprüft. In fünf Fällen hat er eine Veränderung des Planes vorgeschlagen. In vier Fällen haben die Bauherren zugesagt, den Wünschen des Ausschusses Rechnung zu tragen. In einem Falle steht die Antwort noch aus.



Bücherschau



Traugott Tamm: Der alte deutsche Gott. Geschichtlicher Roman in fünf Büchern. Köslin, Volksdeutsche Verlagsanstalt 1925. 406 S. — Traugott Tamms neuer Roman ist ein Heimatbuch großen Stils. Ein Heimatbuch einmal für uns Nordelbinger, da es in der geschichtlichen Frühzeit Schleswig-Holsteins spielt. Dann aber auch ein Heimatbuch für jedermann, da es ein Hohes Lied auf Heimatsehnsucht und Heimmattreue ist. Daß wir Lauenburger einen besonderen Anteil an dem Buche nehmen, ist begreiflich. Denn der Verfasser lebt seit zwanzig Jahren unter uns und ist ganz einer der Unsrigen geworden. — Auf Lauenburger Grund und Boden spielt der Roman freilich nicht, sondern weiter im Norden zwischen Treene und Stör, zwischen Schlei und Plöner See. Und zwar spielt er in den ersten Dezennien des neunten Jahrhunderts, als ein halbes Menschenalter vergangen war, seit der große Frankenkaiser die Sachsen auf dem Heiligenfeld schlug und eine große Anzahl von ihnen gefangen mit sich fort an den Rhein führte. Burwido, Marktrads Sohn, wurde damals von einem getreuen Knecht gerettet. Sein Vater aber wurde getötet, seine Schwester kam in eines Slavenfürsten Gewalt und der Bruder wuchs in der fränkischen Klosterschule auf, ward Christ und kam, von den Franken gesandt, in die alte Heimat zurück, bemüht, Burwido für den neuen Glauben zu gewinnen. Aber die Zeit war hier im Norden noch nicht reif für die Einführung des Christentums; die Besten des Volkes hielten noch fest an Wodan und Donar. In Burwido aber mischt sich die Treue zum alten Glauben mit der Treue zur verlorenen Heimat. Fest im Glauben der Väter, sieht er seines Lebens Ziel darin, sich des Marktrads Erbe zurückzugewinnen. Ohne zu schwanken, verfolgt er seinen Weg, und keine Gefahr und keine Lockung kann ihn davon abbringen. Endlich, nach Jahren odysseischer Irrfahrt erreicht er sein großes Ziel. — Traugott Tamm hat in diesem Roman mit Meisterschaft das Land, die Stammestypen Schleswig-Holsteins, die Kultur jener frühen Zeit geschildert. Der Geograph, Volkskundler und Geschichtsforscher standen dem Künstler zur Seite, als er die Umwelt für seine kernigen und feinen und immer eigenartigen Figuren schuf und diese durch das Hin und Wider einer sinnvoll verschlungenen Handlung führte. Tamms Roman ist nicht nur eines der besten Bücher, die er selbst geschrieben, sondern auch eines der besten, die in den letzten Jahren auf dem Boden Schleswig-Holsteins erwachsen sind. Das Werk stellt an den Leser freilich allerlei Anforderungen, auch in seinem Stil, der eine so eigene Prägung hat. Das aber sollte niemanden abhalten, sich in das Buch zu vertiefen. Denn es bringt dem, der sich ihm wirklich hingibt, tiefen Genuß und reichen Gewinn. G.



Lauenburg a. d. Elbe. Stadt und Landschaft. Herausgegeben und verlegt von Adolf Saal, Lauenburg a. d. E. 1925 (32 S.). — Das kleine Büchlein ist zunächst wohl als Führer gedacht. Es will Fremden, die in Lauenburg weilen, die Augen für die Besonderheiten und Schönheiten des Städtchens öffnen. Aber das Bändchen bringt mehr. Es ist ein kleines Heimatbuch geworden, das jedem Lauenburger Kinde, und wenn es schon graue Haare trägt, als Wegweiser durch die Geschichte seiner Heimatstadt dienen kann. Drei stimmungsvolle Lauenburger Skizzen von Gustav Christian Raffy bilden die Einführung. Dann aber erhält der verdienstvolle Lauenburger Historiker Theodor Göze das Wort, um die Geschichte von Burg und Stadt